

DAS AUSTRALISCHE GESICHT VON COLIN ROSS*

Es wissen noch sehr wenige, daß Australien ein antikapitalistisches Land ist und wie sich dort das soziale Leben abspielt. Keiner konnte besser als Colin Ross die Verhältnisse schildern, wie er sie mit eigenen Augen gesehen und selbst miterlebt hat. Australien dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, denn dort vollzieht sich eines der interessantesten Experimente der menschlichen Gesellschaft.

Unser australisches Heim

Sydney

Acht Uhr! Donnerwetter! Heute ist Dienstag, und wir haben schon letzte Woche den Rubbishman versäumt. Also ergreife ich die zwei überquellenden Mülleimer und eile zur Gartenpforte. Dort treffe ich mit einem kleinen, dicken, vor Eifer und Eile schwitzenden Mann zusammen, Dr. John, unser Nachbar, Hausbesitzer und praktischer Arzt. Auch er hat sich verspätet, und so suchen wir gemeinsam den enteilenden Müllmann zu stoppen.

Australien ist ein „Hilf-dir-selbst-Land“, mehr als irgendein anderes auf der Welt. Der Müll wird nicht wie bei uns abgeholt, sondern man hat ihn selber auf den vorüberfahrenden Müllwagen zu schaffen, der nicht mehr ist als ein offener Karren. „Man selber“ ist der Herr oder die Dame des Hauses; denn Dienstboten gibt es in diesem Lande ja nicht. Es gibt wirklich keine. Man kann das beinahe ohne Übertreibung sagen. Die paar reichen Leute, die welche haben, zählen kaum, und auch sie suchen sich mehr und mehr ohne zu behelfen. Erstens sind dienstbare Geister unerschämt teuer, und zweitens sind sie in der Regel mehr Geist als dienstbar; denn wo es sich um ernsthafte Arbeit handelt, machen sie sich mit Vorliebe unsichtbar. Drittens kann man an Plätzen, wie etwa in der Bundeshauptstadt Canberra, wo es nicht genug Vergnügungen gibt, auch für noch soviel Geld keine bekommen. So ist es dort durchaus nichts Ungewöhnliches, etwa die Frau eines Ministers im Garten ihre Wäsche aufhängen zu sehen.

Nach Beendigung unserer Autoreise durch Südaustralien und Viktoria und kürzerem Aufenthalt in Melbourne haben wir uns entschlossen, ein paar Monate in Sydney zu leben, und zwar nicht als Fremde, nicht im Hotel oder Boardinghouse, sondern als „Australier“ mit eigenem Haushalt im eigenen Haus. Und so müssen wir auch unsern Müll selbst wegtragen. Dies gehört zu meinen Pflichten, da meine Frau mit der Küche und den sonstigen Hausarbeiten genug zu tun hat.

Unser Bungalow steht in Bondi, einem Mittelstandsvorort von Sydney. Es ist das typische Mittelstandshaus, wie überhaupt unser ganzes Leben auf die gleiche Linie zugeschnitten ist, wie der australische Mittelstand lebt. Dabei umfaßt der Begriff „Mittelstand“ in Australien eine unvergleichlich größere Schicht als bei uns. Zu ihm zählen einerseits die ganzen unteren Angestellten und Beamten, andererseits mit geringer Ausnahme auch die höheren und die akademischen Berufe. Da auch der überwiegende Teil der Arbeiterschaft auf dem gleichen Standard lebt, so können wir ohne Übertreibung behaupten, wir leben jetzt genau so wie 90 Prozent der australischen Stadtbevölkerung.

Dieses Leben wird durch drei Faktoren bestimmt: eigenes Haus, eigenes Auto, keine Dienstboten. Das eigene Haus bedingt zunächst jene ungeheure Ausdehnung aller australischen Städte, die sie viel größer erscheinen läßt, als sie wirklich sind. Natürlich gibt es in einer Millionenstadt wie Sydney auch Mietskasernen, aber sie sind eigent-

* Aus Colin Ross, Der unvollendete Kontinent. Mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig.

lich erst eine Erscheinung der letzten Zeit und ein Zeichen der wachsenden Amerikanisierung. Sie sind aber noch in keiner Weise typisch, und der Durchschnittsaustralier wohnt im Eigenhaus.

Dieses Haus ist selbstverständlich ebenerdig, ohne Keller, ohne Boden, ohne Heizung mit Ausnahme von ein oder zwei offenen Kaminen. Infolge der hohen Löhne und der hohen Materialkosten kostet so ein Vierzimmerbungalow trotzdem mehr als eine Vier- bis Sechszimmervilla in Deutschland. Da jedoch Häuser wie Grundstücke auf Abzahlung zu haben und die Löhne viel höher sind, so können praktisch genommen alle Klassen der Bevölkerung sich ihr eigenes Haus leisten.

Wie gesagt, die meisten dieser Häuser sind wie unser Bungalow. Dieser enthält drei Schlaf- und ein Wohnzimmer, Küche, Bad, Waschküche, Veranda und Garage. Küche und Veranda sind die wichtigsten Bestandteile des australischen Hauses. In der Küche verbringt nicht nur die Hausfrau, sondern auch die übrige Familie einen großen Teil ihrer Zeit; denn selbstverständlich werden alle Mahlzeiten dort eingenommen. Als wir das Inventar unseres Hauses musterten — wir hatten es möbliert mit Wäsche und Geschirr gemietet —, fiel uns auf, daß zwar Teller, Gläser, Messer und Gabeln reichlich vorhanden waren, daß aber alle Vorlegeschüsseln fehlten. Es gab weder Suppentopf, Bratenplatte noch Gemüse- oder Kompottschüsseln. Als wir uns dieserhalb bei Frau Dr. John erkundigten, war das Erstaunen auf ihrer Seite, und sie belehrte uns, daß im australischen Haushalt die Speisen unmittelbar vom Kochtopf auf die Teller kommen. So ißt nicht etwa nur der Arbeiter in der Küche, sondern auch der Arzt, der Bankbeamte, der Ingenieur.

Auch in der heißen Zeit ißt man dort, um Arbeit zu sparen; aber sonst hält man sich soweit es irgend geht, auf der Veranda auf. Dort sitzt, liest, arbeitet und vor allem schläft man. Ein großer Teil der Australier, insbesondere der australischen Kinder, schläft das ganze Jahr hindurch im Freien, obgleich es im Winter recht empfindlich kalt werden kann. Ich glaube, daß der gute Gesundheitszustand der australischen Bevölkerung dieser Lebensweise zuzuschreiben ist.

Die Australier sind, wie schon mehrfach erwähnt, im Verlauf der letzten Jahrzehnte mehr und mehr zu einem Volk von Städtern geworden, und in Sydney wohnt die Hälfte aller Bewohner von Neusüdwesten. In den anderen Staaten ist das Verhältnis ähnlich, ja in West- und Südaustralien sind es sogar mehr als 50 Prozent der Bevölkerung, die sich in einer Hauptstadt zusammendrängen. Aber trotz dieser wachsenden Verstädterung hat der Australier von seiner Pionierzeit her die Vorliebe für das Land behalten. Die Vorzüge des Stadtlebens will er nicht missen, aber die des Landlebens auch nicht, und so hat er sich eben soviel Land wie möglich mit in die Stadt genommen, er hat sein eigenes Haus, seinen eigenen Garten, und lebt soviel im Freien wie nur möglich.

Dazu verhilft ihm vor allem auch der zweite, die australische Lebenshaltung bestimmende Faktor, das eigene Auto. Samstag mittag entleeren sich die Städte, und alles fährt aufs Land: in den Busch oder an die Beach. Da alle Schulen Samstags geschlossen sind und in verschiedenen Berufen auch die Arbeiter am Samstag feiern, beginnt für viele Familien das Weekend bereits am Freitag; es dauert bis Montag früh.

Das Auto ist in der Anschaffung nicht billiger als bei uns, wohl aber in der Haltung. Die Steuer ist wesentlich geringer, ebenso die Versicherung. Garage, dieser für manchen deutschen Autobesitzer so wunde Punkt, spielt gar keine Rolle. Jedes Hausgrundstück ist so groß, daß man eine Garage darauf aufstellen kann, und keine Baupolizei

kümmert sich darum, wie sie aussieht. Sie kann ruhig aus ein paar Latten zusammengeschlagen sein. Aber auch, wo man sein Auto in einer Mietgarage unterstellen muß, ist dies billiger als bei uns. Hier in Bondi kann man Garagen schon für fünf Mark die Woche mieten. Die Pflege des Autos verursacht erst recht keine Kosten, denn es ist hier Ehrensache, seinen Wagen selbst zu versorgen. Ich kenne einen sehr berühmten Arzt, der nicht nur wohlhabend, sondern reich ist und der in sehr großem Stil lebt, aber seinen Packard wäscht er selbstverständlich jeden Samstag selbst.

Der dritte Faktor aber, der den australischen Lebensstil bestimmt, ist die Dienstbotenfrage; sie bedingt nicht nur die Lebensführung der australischen Bevölkerung, sondern bestimmt darüber hinaus das soziale Antlitz und die kulturelle Struktur des ganzen Kontinents.

Das Land ohne Dienstboten

Sydney

Wenn man ein halbes Jahr lang entweder in Hotels gewohnt oder im Busch kampiert hat, macht es erstaunlichen Spaß, im eigenen Haus zu wirtschaften. Mit Begeisterung hackte ich Holz und heizte unsern Kamin, während mein Reisekamerad in der Küche arbeitete, als sei Kochen und Abwaschen ihre Lieblingsbeschäftigung. Selbst die Kinder betätigten sich mit Eifer, sobald sie aus der Schule kamen.

Allein der Mensch ist ein unbeständiges Geschöpf. Schon am dritten Tage ließ die Freude nach, und nach einer Woche fanden wir alle, daß ein Leben „à la Australier“ seine Schattenseiten hat.

Nun wird mancher meiner Leser und noch mehr Leserinnen mit Verwunderung und Befremden fragen, worin nun eigentlich das Besondere dieser Lebensführung liegen soll, da es doch auch in Deutschland Schicksal vieler, wenn nicht der meisten Haushalte ist, sich ohne Dienstboten behelfen zu müssen.

Nun, das typisch Australische liegt darin, daß auch solche Kreise hier ohne Dienstboten auskommen müssen, die sich bei uns ein Leben ohne häusliche Hilfe gar nicht vorstellen können und die glauben, daß die Welt, zum mindesten aber alle Kultur untergehen müßte, sobald es nicht mehr eine Menschenklasse gibt, die der andern, führenden Klasse alle unangenehmen und schwierigen Arbeiten im Hause abnimmt.

Das australische Beispiel lehrt, daß ohne Dienstboten zwar die Welt nicht untergeht, daß aber das, was wir Kultur nennen, arg ins Hintertreffen gerät. In Australien liegt die ganze Last des Haushaltes auf der Familie, nicht ausschließlich auf der Frau; denn Mann wie Kinder helfen weitgehend mit. Im australischen Durchschnittshaushalt ist es selbstverständlich, daß der Mann oder die Söhne die Stiefel putzen, heizen, abwaschen, zum mindesten beim Abwaschen tüchtig mithelfen. In Renates Schule, in die nur Kinder wohlhabender Familien gingen, war eine ganze Reihe Mädchen, die nach Schluß zu Hause das Essen zu kochen hatten. Am schulfreien Samstag hatten eigentlich alle bei dem allwöchentlichen Hausputz mitzuhelfen, wenn sie ihn nicht ganz übernahmen.

Diese Mithilfe der ganzen Familie ist nötig, da die Australierin oft genug auch nach ihrer Verheiratung berufstätig bleibt. Auch wo das nicht der Fall, ist die Hilfe von Mann und Kindern erforderlich, da der australische Haushalt noch viel zu wenig mechanisiert ist und in seinem ganzen Aufbau viel mehr dem europäischen als dem amerikanischen gleicht, obwohl die Dienstbotenlosigkeit in Australien unvergleichlich größer ist als in den Vereinigten Staaten.

SPIEGEL DER WELT

Ein Buch von der Erde, ihren Landschaften und ihren Bewohnern
mit Texten, Bildern und Karten, wie man sie gerne sieht und
liest. Beiträge aus Werken von Colin Ross, Gerhard
Venzmer, Bernatzik, Hearn, Holitscher u. a.

von

DR. JES PETERSEN

COLUMBUS VERLAG G.M.B.H. BERLIN-LICHTERFELDE

Sämtliche Rechte: Columbus Verlag G. m. b. H. / Copyright by Columbus Verlag G. m. b. H., Berlin
Gesamtherstellung: Dr. Peter Oestergaard
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei, Nördlingen
Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

TEXTTEIL

Die Entwicklung der Erde und des Lebens. Von Dr. Jes Petersen	9
Der weiße Mann erobert sich die Welt. Von Dr. Jes Petersen	32
Aus Marco Polos Reiseberichten. Von Dr. Jes Petersen	39
<i>Bei den Tataren</i>	40 ff.
Von dem Kriegswesen der Tataren 40; — Von dem wandernden Leben der Tataren 41; — Von der Religion der Tataren und von ihren Gebräuchen 42; — Von den Bäumen am Wege 44; — Von der Hilfe, die der Großkhan allen seinen Provinzen in Zeiten der Teuerung angedeihen läßt 44	
<i>In der Hauptstadt Chinas</i>	45
Von der großartigen und prachtvollen Stadt Quinsai	
<i>In Japan</i>	51
Von der Insel Zipangu	
Das australische Gesicht. Von Colin Ross	55
Das Gasthaus ohne Möbel. Von Gerhard Venzmer	71
Der Neger in USA. Von Arthur Holitscher	75
Das japanische Lächeln. Von Lafcadio Hearn	81
Aus der afrikanischen Wildnis. Von H. Bernatzik	90
